

Mutter sein

**Mutter sein, – das heißt vor allen Dingen
verzichten können und Opfer bringen,
Sorgen müssen in Stunden und Tagen,
Antwort geben auf tausend Fragen.**

**Mutter sein, – das heißt lieben können
und wie ein Licht für andere brennen,
wie eine Flamme sich selber verzehren,
die Not von anderen Türen wehren.**

**Mutter sein, – das heißt Gott vertrauen,
heißt immer voll Hoffnung zum Himmel schauen,
in bangen Nächten, in lauten Tagen
für andere beten und nicht verzagen.**

**Der treuen Frau, die ihr ganzes Leben
als eine Mutter dahingegeben
sei darum gedankt aus Herzensgrunde
an diesem Tag und zu dieser Stunde.**

**Möge der Segen des Herrn sie geleiten
durch alle Stürme, zu allen Zeiten;
möge die Kraft und die Weisheit von oben,
ihr Gnade geben den Herrn zu loben.**

**„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16**

Ein Brief an meine Mutter

Liebe Mutter,

danke, dass Du schon vor meiner Geburt für mich gebetet hast. Danke, dass es Dir immer der größte Wunsch war, dass Deine Kinder lernen, Gott zu dienen. Heute weiß ich, dass Gott diesen Wunsch segnet.



Danke, dass ich von Kind auf biblische Geschichten hören durfte. Danke, dass Du mir den Herrn Jesus liebgemacht hast. Als ich mich dann selbst als sündiger Mensch vor Gott erkennen durfte, fiel es mir viel leichter, mein Leben diesem Herrn anzuvertrauen, weil ich schon viel von ihm gehört hatte.

Danke, dass Dein Vorbild in mir die Überzeugung gestärkt hat, dass Gottes Wort wahr ist. Damit bist Du mir Ansporn, nun meinen eigenen Kindern ein Vorbild zu sein. Dabei merke ich, dass das gar nicht so einfach ist.

Danke, dass Du mir vorgelebt hast, wie wir von gegenseitiger Vergebung leben können. Heute weiß ich, wie wichtig das für meine eigene Ehe und Familie ist. Ich erkenne, dass Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit wichtiger sind als alle Scheinfrömmigkeit. Ich merke, dass ich meinen Kindern nichts vormachen kann.

Liebe Mutter, da Du selbst nie wolltest, dass man Dich ehrt, sondern den, dem wir alles verdanken, unseren Herrn Jesus Christus, will ich auch durch diesen Brief letztlich unserem Gott danken, der uns Dich geschenkt hat und der Dich befähigt hat, mich zu erziehen.

In Liebe Dein Sohn

Wofür könntest du deiner Mutter heute „Danke“ sagen?

* * *

**Schenke deiner Mutter heute nicht nur Blumen,
sondern auch eine große Portion Liebe und Ehrerbietung!**

Zum Thema „Erziehung“

Ich werde es niemals vergessen, wie die moderne Flut auch gegen unser Haus brandete. Meine Schwester wog hundert Pfund, sie war Künstlerin, nervös, launisch, mit allem, was dazu gehört. Sie bildete sich zur Künstlerin aus, während wir anderen unseren Lebensunterhalt selbst verdienen mussten.

Sie hatte sich die Musik und andere Flausen in den Kopf gesetzt. Als sie im ersten Jahr aus dem College nach Hause kam, an jedem Morgen nach dem Frühstück vor unserer Andacht, erhob sie sich liebenswürdig, entschuldigte sich und ging nach oben.

An diesem Morgen kam sie damit durch. Doch Vater merkte es sich und als sie sich am nächsten Morgen wieder entschuldigte, sagte er: „Bleib sitzen!“ – „Aber wirklich“, schmolte sie, „ich habe keine Lust zu bleiben“. „Das ist ganz gleich. Du bleibst hier.“ „Ich denke, man solle Freiheit und keine Bevormundung im religiösen Leben haben.“

„Du kannst alle Freiheit in der Religion haben, die du willst“, erwiderte Vater. „Aber ich stehe diesem Haus vor. Ich bezahle dein Essen, ich kaufe die Kleider, die du an hast, ich bezahle deine Ausbildung. Bleib ruhig sitzen, wenn dein Vater, der dich lieb hat, betet und aus der Schrift liest.“

Mein großer Bruder kam eines Tages nach Hause. Er hatte selbst Geld verdient, und er hatte eine große, dicke Zigarre im Mund. Er rauchte eine Weile auf der hinteren Veranda, dann trat Vater hinaus, griff nach der Zigarre und warf sie in den Garten. „Du rauchst hier herum nicht mehr!“ „Ich möchte wissen, was für ein Recht du dazu hast, meine Zigarre wegzuworfen“, beklagte sich mein Bruder.

„Du kennst meine Einstellung“, antwortete mein Vater. „Dies ist mein Haus. Ich erziehe hier Jungen, das ist mein besonderer Auftrag. Und mit so etwas kommst du mir hier nicht durch. Wenn du für einen Arbeitgeber arbeitest, mag er dir sagen, wo du in seinem Büro oder in seinem Warenhaus rauchen kannst. Ich führe dieses Haus. Gott gab mir den Auftrag dazu.“

„Dann werde ich ausziehen“, drohte mein Bruder. „Das tut mir leid. Ich habe dich lieb“, entgegnete Vater ruhig. „Doch wenn dir die Zigarre lieber ist als dein Heim, kannst du gehen.“

Für drei Wochen suchte er sich eine andere Bleibe, dann kam er reumütig zurück. „Vati, du hast recht. Ich unterwerfe mich und will mich von jetzt ab an die Spielregeln halten.“ Die meisten Menschen sagen heute: „Man muss die Kinder eben ihren Weg gehen lassen.“ – Ist das so? Dann Gute Nacht! Dann besteht keine Hoffnung mehr! Gott wird sich das nicht gefallen lassen.



„Wie man einen Knaben gewöhnt, so lässt
er nicht davon wenn er alt wird.“

Sprüche 22, 6

*„DER MISSIONSBOTE“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.*

*Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:*

Harry Semenjuk
10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396
Email: hsem@iname.com

*„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.*

Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.

Das ideale Heim

Das Heim! Welch ein Gedanke. In Poesie und Prosa ist es gefeiert und besungen. Große Männer aller Zeiten haben es versucht, die Schönheit eines idealen Heims, wo Liebe, Freude und Friede wohnt, zu schildern. Und doch wird dieses Thema nie alt, und niemand wird dessen müde. Wie gern gedenken wir der glücklichen Tage unserer Kindheit! Wie wird durch diese liebevolle Erinnerung die Last des Lebens erleichtert und die schwerste Stunde versüßt. Was immer ein Mensch unter den Bürden des Lebens vergisst, den Ort seiner Kindheit, die Spiele der Jugend vergisst er nie. Der Jüngling, der den Kampf ums Dasein aufnimmt, mag in der Welt herumkommen, er mag zu Ehre und Ansehen gelangen, – Bilder seiner Kindheit kann er nicht vergessen. Der alte Mann mag sich nicht all der Kämpfe und Erfolge, nicht all der Erfahrungen seiner Mannesjahre erinnern, aber die Einzelheiten seines Elternhauses und seiner Kindheit stehen noch immer vor seinem Auge. Die Erlebnisse seiner frühen Jugend sind in seinem Herzen eingepreßt und können nicht ausgelöscht werden.

Die größte Gabe, die einem Menschen auf Erden zuteil werden kann, ist ein ideales Heim, wo Liebe, Freude, Friede und Zufriedenheit wohnt. Es ist der glücklichste Platz auf Erden. Die Liebe ist die Kraft, durch welche diese segensreiche Einrichtung zusammengehalten wird. Ohne Liebe ist das Heim dunkel und freudlos. Liebe, gottgegebene Liebe, die nicht das Ihre sucht, ist notwendig um es zu einer Stätte des Segens zu gestalten. Nicht die reiche Ausstattung oder kostbare Möbel machen ein glückliches Heim; oft ist die bescheidenste Hütte der Rahmen eines wahrhaft idealen Heimes.

Das Heim ist aber noch mehr. Es ist der Erhalter alles Guten, eine Saatstätte der Tugend. Es ist der Anfang aller Zivilisation. Der Eindruck, den das Familienleben der kommenden Generation eingepreßt, ist unauslöschlich und bleibend. Hier werden Charaktere geformt, die vielleicht für die ganze Nation entscheidend sind. Man sagt: „Sitten machen den Menschen“, richtiger ist es, zu sagen: „Das Heim macht den Menschen.“ Dieses finden wir im Leben der hervorragendsten Menschen bestätigt. Jene Männer, die Großes für die Menschheit geleistet haben, sind nicht auf dem Schlachtfeld das geworden, was sie gewesen; sie wurden es durch den segensreichen Einfluss ihres Heims und ihres Elternhauses.

Weil das Heim einen so weitreichenden Einfluss ausübt, sollte seine Bedeutung von allen, die ein solches besitzen, viel mehr erkannt werden. Welch große Verantwortung ruht auf denen, die ein eigenes Heim gründen! Mehr als irgendein anderes Unternehmen bedarf es der Leitung und Hilfe Gottes. Mann und Frau gründen das Heim nicht für sich, sondern für eine kommende Generation. Ihr Einfluss wird sich bis ins dritte und vierte Glied bemerkbar machen. Wie ein Mann heute ist und das Mädchen, das er zur Frau erwählt, so wird in Jahrzehnten sein Enkel und Urenkel sein. Sollte nicht ein jeder wünschen, den besten und edelsten Charakter fortzupflanzen? Und wie heute zwei Menschen ihr Heim gestalten, so wird dieser Eindruck fortauern und unauslöschlich sein.

Wie selten finden wir in der Welt ein ideales Heim, einen Platz, wo die heranwachsende Jugend einen Zufluchtsort für die Versuchungen des Lebens findet. Eltern, die für das Wohl ihrer Söhne und Töchter besorgt sind, sollten ernstlich Gottes Hilfe suchen, damit es ihnen gelinge, die rechte Atmosphäre in ihrem Hause zu schaffen. Ein liebloses Heim hat seinen Zweck verfehlt. Es ist durch nichts gutzumachen. Manch ein Mensch

der im Gefängnis, im Zuchthaus oder gar unter dem Richtbeil endet, verdankt sein Schicksal dem verderblichen Einfluss des Elternhauses und der Erziehung.

Ein ideales Heim ist eine Segensquelle für die Jugend, eine Ruhestätte für den Erwachsenen und eine Erquickung für den, der bald den Pilgerstab aus der Hand legt.

Wo finde ich Glück?

Das ist eine uralte Frage? Philosophen haben darüber gegrübelt. Psychologen haben Versuche unternommen. Und Theologen haben über dieses Problem Predigten gehalten. Viele Eltern, die ihre Kinder liebhaben, wünschen, dass sie glücklich sind. Alle möchten glücklich sein, obwohl klar auf der Hand liegt: Das Leben ist alles andere als eine Straße voller Seligkeit.

Trotzdem geben die Menschen ihre Suche nicht auf. Alle wollen etwas vom Leben haben. Die Mehrzahl der Glücksucher werden jedoch enttäuscht. Ihr Glück verglüht wie die Farben eines mythischen Regenbogens. Sie erreichen es nie. Daher ist der erste Schritt, wenn man wissen will, was Glück ist, herauszufinden, was es nicht ist.

Macht Luxus glücklich?

Noch nie vorher in der Weltgeschichte haben die Menschen so viel Komfort genossen. Meine Großeltern sind nie in einer elektrischen Eisenbahn gefahren. Sie sind nie in einer Düsenmaschine geflogen. Und doch waren sie genauso glücklich wie unsere Generation. Prozentual gesehen lagen zu ihrer Zeit nur verhältnismäßig wenig Menschen in Spitälern. Nur wenige hatten Nervenzusammenbrüche oder litten förmlich unter Langeweile.

Macht Luxus glücklich? Dann sollten wir viel mehr vom Leben haben als sie. Aber es schenkt keine bleibende Befriedigung, kein bleibendes Glück. Jesus sagt in Lukas 12, 15: „Niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.“

Machen ausgedehnte Reisen glücklich?

In der westlichen Welt können es sich verhältnismäßig viele leisten, ausgiebige Reisen zu unternehmen. Millionen fliegen nach Übersee. Mein Freund erzählte neulich, dass er in elf Tagen sechs Länder bereist habe. Vor hundert Jahren brauchte man noch Monate, um auf die andere Seite des Atlantiks zu kommen. Mit einem Überschallflugzeug kann man ihn in zwei Stunden überqueren. Wenn wir aber einmal die ungeduldigen Menschen auf einem Flugplatz oder auf der Autobahn beobachten, stellen wir fest: In unserem Jahrhundert wird alles in einer Hast getan. Aber unsere „zu Hause bleibenden Großeltern“ besaßen etwas, was wir verloren haben. Ausgedehnte Reisen sind nicht der Schlüssel des Glücks.

Machen Abenteuer glücklich?

Wer Abenteuer sucht, muss lernen, dass der Weg eines Übertreters hart ist. Das Lebensglück liegt nicht darin, dass man seine Gefühle entfacht. Wer immer körperliche Abenteuer sucht, wird schließlich erkennen müssen, dass er körperlich, nervlich und geistlich zugrunde geht. Denn ein Leben ohne bleibende Freude ist sinnlos. Es hinter-

lässt einen komischen, ekelhaften Nachgeschmack. Jesus möchte dich von deiner materialistischen Einstellung und deinem trägen, fleischlichen Leben befreien – dir ein neues Leben geben. Er weiß, dass du im Grund genommen alles satt hast, und möchte dich aus deiner Sinnlosigkeit herausreißen. Deine Wünsche und Verlangen sollen nicht begraben, sondern gelenkt werden. Jesus möchte dir ein neues Lebensziel schenken. Denn er sagt: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.“

Das wahre Glück liegt im Dienst Gottes!

Wenn dein Verlangen zu geben stärker ist, als das Bedürfnis zu nehmen, bist du auf dem richtigen Weg. Und genau genommen: Was verlieren wir wirklich um seinetwillen? Es ist sehr wichtig, dass der Mensch ein Ideal hat, das ihn anspornt. Die größte Lebensbelohnung ist, wenn er vergisst, den anderen übertreffen zu wollen, und sich ganz auf den wahren Zweck seines Dienstes konzentriert. Jesus stellte ganz klar heraus, warum er gekommen war. Nicht um ein erfülltes Leben zu haben, sondern um zu geben. In Johannes 10, 10 heißt es: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ Das Leben bewahrt den Diener Gottes nicht vor Sorgen und Schwierigkeiten. Für viele ist es einsam und hart, trotzdem finden sie es nicht sinnlos. Denn sie sehen, wie sich der ersehnte Zweck in ihrem Leben verwirklicht. Natürlich muss man mit seinen Motiven vorsichtig sein. Wenn wir nur viel leisten, um viel zu empfangen, werden wir unvermeidlich enttäuscht. Viele Propheten, Reformatoren und christliche Märtyrer haben ihr Leben rücksichtslos hingegeben. Nach dem Ausspruch Jesu verliert es jeder, der es unbedingt behalten will. Aber der es um seinetwillen verliert, der rettet es.

Wir werden nur glücklich, wenn wir von dem Ideal gezogen werden, das weit über ichbezogenen Interessen steht.

Die Ursache des Unglücklichseins

Mancher wird sagen, die Armut, die bitteren Sorgen, der unerträgliche Schmerz sind die Ursachen, warum so viele Menschen unglücklich sind.

Es ist wahr, Armut ist ein böser Besucher, der uns müde machen kann. Sind aber alle armen Leute unglücklich? Gott sei Dank, nein! Auf dem Angesicht manches Armen spiegelt sich der Friede Gottes wider, der im Herzen wohnt.

Bittere Sorgen mögen uns manche Lebensfreude rauben. Sind aber alle Menschen, auf denen Sorgen lasten, Unglückliche? Wir sagen, nein! Auf manchem Gesicht, in das die Sorgen Furchen gezogen, ist das Glück des Herzens zu lesen.

Und macht der fast unerträgliche Schmerz alle Menschen unglücklich? Ach, nein, wir wissen es, dass die schönen Früchte des Evangeliums oft in den Krankenzimmern und Leidensstätten gezeitigt werden.

Armut, Sorge und Schmerz machen nur den Menschen außer Christo unglücklich; wer den Herrn Jesus im Herzen hat, der ist glücklich in seiner Armut, in seinen drückenden Sorgen, in seinem Leiden.

Die Hauptursache unseres Unglücklichseins liegt in der Selbstsucht. Und selbstüchtig ist der Mensch immer, der den Sinn Christi nicht hat. Wer glücklich sein und glücklich bleiben will, der muss in voller Lebensgemeinschaft mit seinem Heiland stehen.

Sage es so einfach, dass ich es fassen kann

Am sechzehnten Tag nach der Gettysburger Schlacht, trat ich in den Raum eines jungen verwundeten Oberst, der augenscheinlich dem Tod nahe war. Bei meinem Eintritt erwachte er aus seiner Betäubung. Winkte mich an seine Bettseite heran und warf seine kraftlosen Arme um meinen Hals.

„Oh mein Vater, wie froh bin ich, dich zu sehen! Ich hatte Angst, du würdest erst kommen, wenn es schon zu spät wäre. Ich bin zu schwach, um viel zu sprechen, obwohl ich dir manches zu sagen hätte. Bitte sprich du jetzt. Erzähle mir von der geliebten Mutter und Schwester.“

Von den Anwesenden im Hause wurde mir mitgeteilt, dass keine Hoffnung auf Besserung vorhanden wäre. Aber da ich die peinliche Ungewissheit nicht länger ertragen konnte, fragte ich den Arzt: „Herr Doktor, wie lange denken Sie, kann er noch leben?“ – „Nicht länger als vier Tage. Er könnte jede Stunde sterben.“

„Haben Sie oder jemand anders ihm seinen wahren Zustand gesagt?“ – „Nein, wir lieben diese schwere Pflicht für Sie, da wir Sie schon seit etlichen Tagen erwarteten.“

Diese Todesnachricht lastete schwer auf meinem Herzen, und als ich den Raum betrat, hefteten sich die Augen meines Sohnes auf mich.

„Komm, setze dich neben mich, Vater. Hast du mit dem Arzt gesprochen?“ – „Ja.“ – „Was hat er dir gesagt? Denkt er, dass ich mich erholen werde?“

Für einen Moment folgte eine peinliche Stille. „Fürchte dich nicht, mir alles zu sagen, was er gesagt hat.“ – „Er hat gesagt, du musst sterben.“ – „Wie lange denkt er, kann ich noch leben?“ – „Nicht länger als vier Tage, und du könntest jede Stunde sterben.“

Mit großer Erregung rief er: „Vater, ist das wahr? Dann muss ich sterben! Ich kann nicht; ich darf nicht sterben! Ach, ich bin nicht bereit jetzt zu sterben. Sage mir, wie ich bereit werden kann. Mache es so einfach, dass ich es erfassen kann. Wenn du kannst, erzähle mir ein ein paar Worten, dass ich es klar verstehen kann. Ich weiß, du kannst es, Vater, denn ich hörte, wie du es anderen erklärtest.“

Es war keine Zeit für Tränen. Ich betete um Licht, um die Seele zu Christus zu führen – und es wurde mir gegeben.

„Mein Sohn, ich sehe, dass du Angst vor dem Sterben hast.“ – „Ja, ich habe Angst.“ – „Ich vermute, du fühlst dich schuldig.“ – „Ja, das ist es. Ich bin ein gottloser junger Mann gewesen. Du weißt ja, wie es in der Armee zugeht.“ „Du möchtest Vergebung erlangen, nicht wahr?“

„O ja! Das ist es, was ich möchte. Kann ich, Vater?“ – „Natürlich!“ – „Kann ich es wissen, ehe ich sterbe?“ – „Ja, natürlich!“ – „Dann, Vater, mache es so deutlich, dass ich es erfassen kann!“

Als bald erinnerte ich mich an ein Ereignis, das während seiner Schultage, geschah. Ich hatte schon einige Jahre nicht mehr daran gedacht. Jetzt fiel es mir ein, und es war gerade das Rechte, um die erregte Seele des jungen Mannes zu Jesus zu führen.

„Erinnerst du dich noch, als du während deiner Schulzeit eines Tages nach Hause kamst und ich dich mit Recht tadelte, wie du da sehr zornig wurdest und mir mit harten Worten antwortetest?“

„Ja, Vater, ich habe vor ein paar Tagen daran gedacht, als ich von deinem Kommen

hörte. Ich empfand so schlecht darüber, dass ich dich sehen wollte, um dich nochmals um Vergebung zu bitten.“

„Weißt du noch, wie du dann zu mir kamst, als sich dein heftiger Zorn gelegt hatte, und wie du deine Arme um meinen Hals legtest und zu mir sagtest: ‚Mein lieber Vater, es tut mir leid, dass ich dich so beschimpft habe. Es war nicht dein lieber Sohn, der das tat; ich war sehr zornig. Kannst du mir nicht vergeben?‘“

„Ja, ich erinnere mich noch sehr deutlich.“ – „Denkst du auch noch daran, was ich zu dir sagte, als du an meinem Halse weintest?“

„Noch sehr gut. Du sagtest – ich vergebe dir von ganzem Herzen – und küsstest mich. Ich werde die Worte nie vergessen.“ – „Hast du mir auch geglaubt?“ – „Natürlich! Ich zweifelte nie an deinem Wort.“

„Warst du dann wieder glücklich?“ – „Ja, vollkommen, und seit der Zeit liebte ich dich mehr denn je zuvor. Ich werde nie vergessen, wie mir leichter wurde, als du mich so liebevoll anblicktest und sagtest: Ich vergebe dir von ganzem Herzen.“

„Sieh, das ist genau der Weg, zum Heiland zu kommen. Sage ihm: ‚Es gereut mich‘, genau so wie du zu mir sagtest. Und er wird dir zehntausendmal schneller vergeben, wie es die Liebe eines Vaters kann. Er hat verheißen, es zu tun. Dann musst du seinem Wort glauben, genau wie du mir glaubtest.“

„Aber Vater, ist das der Weg, wie man ein Kind Gottes wird?“ – „Ich weiß von keinem anderen.“ – „Ach, Vater, ich kann es erfassen. Ich bin so froh, dass du gekommen bist, mir dieses zu sagen.“

Er drehte seinen Kopf zur anderen Seite. Ich setzte mich auf einen Stuhl und ließ meinen Tränen freien Lauf, denn ich konnte meine innere Bewegung nicht länger unterdrücken. Ich hatte meine Arbeit getan und übergab nun die Sache dem Herrn. Auch Gott hat gewisslich das Seine getan. Das zerknirschte Herz bekannte die Schuld, hörte das, wonach es sich sehnte: – Ich vergebe dir –, und glaubte es.

Bald darauf fühlte ich seine Hand auf meinem Kopf und hörte das Wort ‚Vater‘ in solch einem zärtlichen, fröhlichen Ton, dass ich wusste, die Änderung war eingetreten.

„Vater, mein teurer Vater, ich möchte nicht, dass du weinst; du brauchst es nicht mehr. Ich bin vollkommen glücklich, der Herr Jesus hat mir vergeben. Ich weiß, er hat es gesagt und ich halte mich an sein Wort, so wie ich deinem Wort glaubte.“

Der Arzt trat ins Zimmer und betrachtete sein fröhliches Gesicht. Dann fühlte er seinen Puls, den er mit Bangen verfolgt hatte und sagte: „Aber, Herr Oberst, Sie sehen besser aus!“ – „Es geht mir besser, Herr Doktor, ich werde gesund werden. Mein Vater hat mir gesagt, wie ich ein Christ werden kann, jetzt bin ich sein Kind und Gott hat mir vergeben, er hat mich erlöst. Ich glaube, ich werde mich erholen, da Gott mein Gebet erhört hat. Herr Doktor, ich möchte, dass auch Sie ein Christ werden. Mein Vater kann Ihnen sagen, wie man es werden kann.“

Der Oberst wurde tatsächlich wieder gesund und lebte für den Herrn.

Durch dieses Erlebnis, als mein geliebter Sohn mit seiner Schuld und Angst und mit dem Tod kämpfte und zu Christus geleitet wurde und Vergebung seiner Sünden empfing, wurde ich ein besserer Mann und ein besserer Evangelist.

Ich beschloss dann, nie die Ermahnung die er mir in seiner Not gab, zu vergessen: „Sage es so einfach, dass ich es erfassen kann.“